

Erneut Schüsse an einer Schule in Amerika

Zwei Todesopfer – Täter gefasst

(afp/dpa) · An einer Schule im amerikanischen Gliedstaat Kalifornien sind am Donnerstag eine 16-Jährige und ein 15-Jähriger durch Schüsse getötet und mehrere weitere Personen verletzt worden. Der mutmassliche Schütze – der am Donnerstag 16 Jahre alt geworden ist und an die gleiche High School ging – hat sich laut einem Polizeisprecher nach der Tat selber in den Kopf geschossen. Er sei mit schweren Verletzungen in ein Krankenhaus gebracht worden. Der Schütze habe eine halbautomatische Waffe benutzt. Ein erster Notruf sei bei der Polizei um 7 Uhr 38 (Ortszeit) eingegangen. Zwei Minuten später seien Beamte an der Schule gewesen. Dort hätten sie sechs Verletzte mit Schusswunden vorgefunden, die alle Schüler an der Saugus High School seien. Später stellte sich heraus, dass einer der Verletzten der Täter war. Die beiden Opfer verstarben später im Krankenhaus.

In den USA kommt es immer wieder vor, dass in Schulen, Einkaufszentren oder an anderen öffentlichen Orten Menschen durch Schüsse getötet werden. Bemühungen um schärfere Waffengesetze werden von der mächtigen Waffenlobbyorganisation NRA vehement bekämpft.

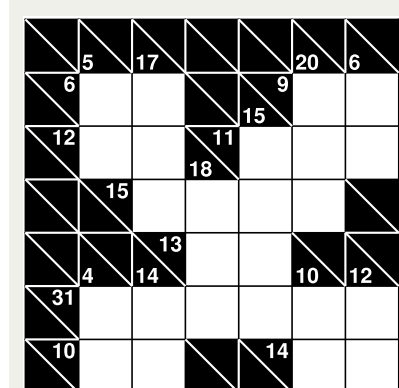
1760 Straftaten gegen Tiere

Die Stiftung für das Tier im Recht geht von hoher Dunkelziffer aus

(sda) · Im vergangenen Jahr sind in der Schweiz 1760 Straftaten gegen Tiere juristisch behandelt worden. Die Stiftung für das Tier im Recht (TIR) geht aber von einer hohen Dunkelziffer aus und fordert griffigere kantonale Strukturen und eine bessere Ausbildung der involvierten Instanzen. Die Hälfte der 2018 begangenen Straftaten wurde an Haustieren verübt, vor allem an Hunden. In einem Drittel der Fälle waren Nutztiere betroffen.

Die Analyse der Fallzahlen zeigt laut der TIR-Juristin Bianca Körner grosse kantonale Unterschiede. Gemessen an der Bevölkerungszahl wurden in den Kantonen durchschnittlich 2,02 Verfahren pro 10 000 Einwohner geführt. Über diesem Wert liegen etwa Bern mit 3,27 Verfahren sowie St. Gallen, der Aargau, Luzern und Solothurn. Bei den positiv bewerteten Kantonen fällt auf Körner auf, dass diese «spezielle Vollzugsstrukturen haben». Beispielsweise Fachstellen, spezialisierte Staatsanwälte oder Fachpersonen bei der Polizei. Um die Sensibilisierung voranzutreiben, wird TIR eine E-Learning-Weiterbildungsplattform für Polizistinnen und Polizisten lancieren.

ZAHLENRÄTSEL NR. 266



SPIELREGELN «KAKURO»: Die Zahlen 1 bis 9 müssen in einer Reihe die Gesamtsumme ergeben. Diese ist in den schwarzen Kästchen links davon bzw. darüber vorgegeben. Jede Zahl darf innerhalb einer Summe nur einmal vorkommen.

4	3	5	6	1	7	2
6	5	7	2	4	1	3
3	7	6	1	2	5	4
7	2	4	5	6	3	1
5	6	1	4	3	2	7
1	4	2	3	7	6	5
2	1	3	7	5	4	6

Auflösung:
Zahlenrätsel Nr. 265

Eine Stahlmauer zum Schutz Venedigs

Eine neue Anlage soll die Stadt vor Wasserfluten abschirmen – eine Sonderkommissarin überwacht das Projekt

ANDRES WYSLING, ROM

Die italienische Regierung will eine Sonderkommissarin für den Hochwasserschutz in Venedig einsetzen. Elisabetta Spitz, Jahrgang 1953, von Beruf Architektin. Als Managerin ist sie erprobt in der Staatsverwaltung, vor allem im Bereich Immobilien. Mehrere Jahre lang leitete sie die Agentur für die Privatisierung staatlicher Liegenschaften. Sie war früher schon mit Projekten in Venedig betraut, da ging es um die Sicherung des Siedlungsgebiets und um den Hafensbetrieb. Spitz soll dafür sorgen, dass die geplante Anlage für den Hochwasserschutz schleunigst fertiggestellt und in Betrieb genommen wird.

Zudem wird der Notstand über Venedig verhängt. Damit werden insbesondere Geldmittel für die Schadensbehebung freigesetzt. Ministerpräsident Giuseppe Conte kündigte an, geschädigte Private könnten fallweise mit Soforthilfen bis zu 5000 Euro und Geschäftsleute mit bis zu 20 000 Euro rechnen. Später werde der Staat bei grossen Schäden und nach eingehender Prüfung auch weitere Zahlungen leisten.

Die grösste Sturmflut in Venedig hatte sich am 4. November 1966 ereignet, unter grosser Anteilnahme der ganzen Welt – das ist in diesem Fall keine Übertreibung. Die Schäden waren enorm. Mit Staunen und Schrecken erkannte man damals, dass das herrliche Venedig eine buchstäblich dem Untergang geweihte Stadt war und ist. «Rettet Venedig!», war damals die Losung der Stunde.

Die Ursachen des Untergangs

Es sind drei Ursachen, die den Untergang Venedigs bewirken: Die Stadt ist erstens auf sumpfigem Baugrund errichtet, im Schwemmgelände der Flüsse Piave, Sile und Brenta. Was heute der Canal Grande mit seinem Bootsverkehr und seinen Palästen ist, war früher ein Flusslauf im Delta der Brenta, wo allerlei Vögel nisteten. Zwar sind die Häuser auf Eichenpfählen errichtet, und Eichenholz hält sich auch im Wasser gut. Aber ein allmähliches Absinken ist nicht zu verhindern. Zweitens wurde das Absinken während mehrerer Jahrzehnte beschleunigt durch das Abpumpen von Grundwasser für Industrie und Bewässerung auf dem Festland, in einem langen Zeitraum von 1930 bis 1980. Damit sanken die grundwasserführenden Erdschichten zusammen. Drittens muss man sich darauf einstellen, dass der Wasser-



Vom Hochwasser geschädigte Einwohner Venedigs können mit Soforthilfen rechnen.

MANUEL SILVESTRI / REUTERS

spiegel des Meeres steigt, infolge der Klimaerwärmung und des Abschmelzens des Polareises. Für die obere Adria rechnet man mit einem Ansteigen des Wassers um 60 Zentimeter. Venedig würde damit praktisch unbewohnbar, weil nicht mehr nur im November mit Überschwemmungen zu rechnen wäre. Betroffen wären 50 000 Einwohner der Stadt selbst und weitere 50 000 auf den vorgelagerten Inseln und auf dem angrenzenden Festland.

Nun soll aber Mose die Stadt vor dem Untergang retten, zu Deutsch Moses, der biblische Retter, der die Wasser teilt. Ursprünglich war Mose die Abkürzung für Modulo sperimentale elettromeccanico und stand für ein Experiment zum Hochwasserschutz. Man behielt das Kürzel dann aus symbolischen Gründen für das kühne Riesenprojekt des Hochwasserschutzes für Venedig bei – was zuweilen zu skeptischen Betrachtungen über göttliche Vorsehung und menschliche Hybris Anlass gibt.

Der Mose von Venedig aus Beton und Stahl hat bisher 5,5 Milliarden Euro gekostet. Seine Aufgabe hat

er beim jüngsten Hochwasser nicht erfüllt, die Anlage ist noch nicht einsatzbereit. Zu Jahresanfang war sie «zu 94 Prozent fertiggestellt», wie damals gemeldet wurde. Sie soll bei Hochwassergefahr die drei Wasserstrassen sperren, die in die Lagune von Venedig führen.

Laut italienischen Medienberichten sind die schwergewichtigen Teile der Anlage erstellt: Die Fundamente aus Beton auf dem Meeresgrund samt Unterhaltsstollen sind fertig gebaut. 78 Stahlcaissons – das grösste misst 30×20×4,5 Meter – zum Aufhalten des Hochwassers liegen auf dem Meeresboden bereit, sie sollen bei Hochwassergefahr auftauchen und eine Stauwand aus Stahl bilden. 156 Scharniere, jedes 42 Tonnen schwer, halten die Caissons an den Fundamenten fest. Angeblich sind aber einige wegen mangelnden Unterhalts stark von Rost befallen.

Es fehlt aber zum Teil noch die elektrische Ausrüstung. Es braucht Pumpen, die Luft in die Stahlcaissons drücken, damit diese vom Meeresgrund auftauchen. Es braucht Aufzüge im Innern der Anlage für den Unterhalt. Ebenfalls fehlt

noch die Steuerung. Teile der Anlage stehen zwar schon in einem Testbetrieb, aber nur bei ruhiger See. Kürzlich musste ein Probetrieb wegen technischer Probleme abgebrochen werden.

Verzögerung wegen Korruption

Die Inbetriebnahme der Hochwassersperre wird für Mitte 2020 in Aussicht gestellt, die volle Betriebsfähigkeit für Ende 2020. Politiker von links und rechts fordern eine Beschleunigung der Arbeiten, aber das ist bei solchen Grossprojekten nur beschränkt möglich. Eigentlich sollte nach dem ursprünglichen, sehr ehrgeizigen Zeitplan das Projekt Mose bis 2011 vollendet sein. Diese Frist verstrich. 2014 führte ein grosser Korruptionsskandal zu einem längeren Stillstand der ganzen Arbeiten.

Der Hochwasserschutz ist erst dann gewährleistet, wenn alle 78 Stahlcaissons auch bei schwerer See koordiniert vom Meeressboden auftauchen können, um zusammen eine grosse Stahlmauer zu bilden, welche die drei Meeresszüge zur Lagune wasserdicht abschliesst.

Die Wiederentdeckung des Vietnam-Kantschils

Nach 28 Jahren ist das Huftier wieder in Südostasien gesichtet worden

(dpa)/gam. · Fast dreissig Jahre lang galt es als verschollen – nun haben Forscher erstmals wieder ein Vietnam-Kantschil in freier Wildbahn gesichtet. Das Huftier aus der Familie der Hirschferkel, das etwa so gross ist wie ein Hase, sei im Osten Vietnams bereits im Sommer des letzten Jahres in eine Kamerafalle getappt, berichtet das Team um Andrew Tilker von der Organisation Global Wildlife Conservation in den USA im Fachjournal «Nature Ecology and Evolution». Der letzte bekannte Artgenosse des Tieres sei im Jahr 1990 von einem Jäger erschossen worden.

In Fotofallen getappt

Das Expertenteam war demnach Tipps von Bewohnern in der Nähe der Küstenstadt Nha Trang nachgegangen, die das Tier mit dem silbergrauen Rückenfell gesehen hatten. Innerhalb von sechs Monaten hätten dreissig aufgestellte Fotofallen das Vietnam-Kantschil (*Tragulus versicolor*) dann mehr



Das Hirschferkel mit dem silbergrauen Rückenfell in einem Wald in Vietnam. AP

als 200 Mal unabhängig voneinander aufgezeichnet.

Wie viele Tiere der Art genau in der Region lebten, sei derzeit nicht bekannt. Das Tier könne wissenschaftlich als wiederentdeckt gelten, schreiben die Experten um Andrew Tilker, der gerade Doktorand am Leibniz-Institut für Zoo- und Wildtierforschung in Berlin ist. Für die Bevölkerung vor Ort sei es allerdings nie verschwunden gewesen. Die Familie der

Hirschferkel ist heute mit zehn bekannten Arten in Asien und Afrika beheimatet. Sie sind überwiegend Pflanzenfresser, die sich vor allem von Blättern, Gräsern, Knospen und zu Boden gefallen Früchten ernähren. Ein kleiner Teil ihrer Nahrung besteht aus tierischer Kost, beispielsweise Insekten, Fischen und Aas.

Urtümlichste Wiederkäuer

Stammesgeschichtlich bilden Hirschferkel die urtümlichste Gruppe der Wiederkäuer. Die frühesten Funde ihrer Vorfahren gehen auf das späte Oligozän und das frühe Miozän zurück und sind damit etwa 23 Millionen Jahre alt. In jener Epoche war die Familie der Hirschferkel am weitesten über den Globus verbreitet. Fossile Funde aus Europa, Asien und Afrika sind dokumentiert. Seither ist das Verbreitungsgebiet geschrumpft. Rein äusserlich sind die heutigen Vertreter der Hirschferkel im Vergleich mit ihren Vorfahren aber nahezu unverändert geblieben.

Brände in Australien fordern vier Tote

Zwei Gliedstaaten rufen den Notstand aus

(dpa) · Bei den verheerenden Buschbränden in Australien ist die Zahl der Todesopfer auf vier gestiegen. Viele der Feuer wurden absichtlich gelegt. Die Polizei nahm zwei Verdächtige im Alter von 16 und 20 Jahren als mutmassliche Brandstifter fest. Durch die Flammen sind in New South Wales und im benachbarten Gliedstaat Queensland mehr als 12 000 Quadratkilometer Buschland abgebrannt. Beide Regionen haben den Notstand ausgerufen. In verschiedenen Orten wurden die Menschen gezwungen, ihre Häuser zu verlassen.

Australiens Ostküste ist bei Touristen sehr beliebt. Am Donnerstag breiteten sich die Brände nicht mehr in grösserem Umfang aus. Normalerweise beginnt die Zeit der Buschbrände in Australien im Dezember. In diesem Jahr begann sie jedoch schon im Oktober. Wissenschaftler gehen davon aus, dass der Klimawandel das Problem der Buschbrände verstärkt. Die betroffenen Gliedstaaten leiden seit längerem unter grosser Trockenheit.